

Inklusiver Sport – miteinander im Verein



Protokolle

Workshop A: Netzwerkbildung
Frank Eichholt

Workshop B:
Kai Schröder & Jörg Beismann

Workshop C:
Diana Ringwelsky

Veranstalter



Förderer





Workshop A

Netzwerkbildung



Frank Eichholt

- Standort Hannover: besondere Situation durch Anwesenheit des LSB, BSN, SO NDS etc.
- Inklusion kann nicht allein von Einrichtungen der Behindertenhilfe geleistet werden.
- Gelingensfaktoren: 1. Sportler (wollen sie überhaupt im Verein Sport treiben? Was wollen sie machen?), 2. Fachübungsleiter, Trainer, Interessierte (Aus- und Fortbildung), 3. Netzwerke – Fachwissen durch Behindertensportorganisationen, 4. Eltern und Angehörige, 5. Kommunikation

Planungsschritte:

1. Alle Akteure an einen Tisch bringen (Vereine, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Verbände (Fach- und Behindertensportverbände), Politik)
2. Eine Institution als Projektleiter bestimmen
3. Ziele formulieren
4. Eigene „Identität“ für ein Inklusionsnetzwerk Hannover (eigenes Logo etc.)?
5. Förderer, Finanzierung: öffentliche Kassen (Stadt, Kreis etc.), Stiftungen, Banken, Träger der Behindertenhilfe, LSB, etc.
6. Befragung von Menschen mit Behinderung (Alter, Geschlecht, Sportart, Interesse an der TN im Verein), Erstellung einer Datenbank
7. Niedrigschwelliges Beratungsangebot, z.B. Beratungsangebot von Eltern für Eltern einrichten, barrierefreie Homepage, über die Interessierte ihren Verein finden können

Im Verein:

8. Übungsleiter aus- und fortbilden, vorteilhaft: intensive Zusammenarbeit mit den Eltern
9. Sportler mit Behinderung werden Mitglied im Verein
10. Wiederkehrende Aussage: Willkommenskultur im Verein schaffen

Teilnehmende:

- Wie findet man gleichgesinnte Vereine?
- Wer ist der Kümmerer?
- Orgateam der Veranstalter sollte so weitergeführt werden, gewünschte Aufnahme von Mittendrin Hannover
- Wo bekommt man Hallenzeiten? Barrierefreie Sportstätten? In einem Netzwerk Inklusion muss auch diese Frage auf direktem Wege beantwortet werden können
- Netzwerktreffen werden in regelmäßigen Abständen gewünscht
- Runde Tische Inklusion in verschiedenen Stadtteilen angeboten – dort muss ein Netzwerk beginnen

Inklusiver
Sport – miteinander im
Verein

4. Februar 2017 | 10.00 bis 15.30 Uhr
Toto-Lotto-Saal in der Akademie des Sports
Landessportbund Niedersachsen
Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10, 30169 Hannover



www.sportregionhannover.de/inklusion



Workshop B Kreativwerkstatt

Kai Schröder / Jörg Beismann

Die wichtigsten Punkte des „Index für Inklusion“ wurden vorgestellt.

Im anschließenden Planspiel konnten die Teilnehmenden den Fragebogen: Zielsetzung mit Analyseraster aus dem Index ausfüllen. Danach wurde in Arbeitsgruppen unterschiedliche Perspektiven eingebracht und aus jedem Bereich ein Thema im „fiktiven Verein“ bearbeitet.

Erfahrungen:

- Inklusion erst im Allgemeinen, dann im Verein. Also nicht nur im Sport, sondern im Leben
- Gartenarbeit wäre „sichtbarer“ – Inklusion ist ein Prozess und benötigt Zeit
- Einigkeit, Inklusion in den Verein zu bringen aber Zweifel, ob das auch die anderen wollen. - Viele Diskussionen brauchen Zeit
- Wichtig: Verschiedene Meinungen mitzunehmen, „sehen lernen“, Unterschiede anzuerkennen

Blitzlicht:

- Verein soll angesprochen und sensibilisiert werden
- In dörflichen Strukturen teilweise schon umgesetzt
- Verschiedene Städte aber gleiche Probleme
- Begegnungen mit Politik/Heimleitungen nutzen, um Fragen zu stellen
- Sport für alle = Spaß für alle
- Wunsch nach mehr Handlungssicherheit als Übungsleiter
- Herausforderung liegt in der Reduzierung und Konkretisierung des Index
- Andere Perspektiven bringen neue Ideen



Workshop C

Aktive inklusive Sportstunde für Jedermann

Diana Ringwelsky

In der aktiven Sportstunde konnten interessierte Teilnehmer erfahren, wie es ist scheinbar einfache Aktivitäten mit einer Einschränkung zu erleben. Dazu wurden verschiedene Stationen aufgebaut, die die Teilnehmer alleine oder mit einem Partner frei durchlaufen konnten.

Zum Aufwärmen wurde das Spiel Bärenjagd im Kreis gespielt. Dazu wurde eine Geschichte erzählt, welche durchlaufen, oder in Abwandlung mit den Händen geklatscht wurde. Dient dem Zuhören, warm werden und bereitet Spaß. Die Geschichte kann entsprechend der vorhandenen Einschränkungen abgewandelt werden.

Sehen:

Verschiedene Brillen die Sehbeeinträchtigungen nachempfunden sind lagen zum Ausprobieren bereit. Mit dem eingeschränkten Sichtfeld konnte auf einer Bank balanciert werden, Bälle geworfen und gefangen werden oder ein Puzzle zusammengesetzt werden.

Erfahrungen der TN: Man fühlt sich unsicher, hat Angst, ist auf Hilfe/Führung angewiesen, es ist viel schwieriger, es braucht Vertrauen in den Partner.

Feinmotorik:

Mit Fäustlingen oder Fingerhandschuhen sollte gepuzzelt werden, kleine bunte Steinchen in Flaschen gefüllt oder mit Legos gebaut werden.

Erfahrungen: Es ist viel schwieriger, erfordert höhere Konzentration und erhöht die Frustration bei Misserfolgen.

Denken:

Während die TN mit einem Ball ein an die Wand geklebttes Schild abwerfen sollten wurde von einem Partner Fragen, Matheaufgaben u.ä. in schneller Folge gestellt.

Neben den motorischen Erfordernissen wurde der Kopf gefordert.

Erfahrungen: Konzentration auf zwei Sachen zeitgleich ist schwierig, man hört nicht mehr richtig zu, fühlt sich durch doppelte Anforderung überlastet.

Rollstuhlparcours:

Der Parcours konnte frei durchfahren werden, dabei sollten Hindernisse umfahren werden oder Bälle und andere Kleinteile aufgehoben werden.

Erfahrung: Rollstuhlfahren ist bergauf anstrengend, bergab kostet Überwindung, Sachen vom Boden aufheben ist deutlich komplizierter wie gedacht.

Einig waren sich die Teilnehmenden, dass durch das Ausprobieren und Selbsterfahren der Blick für die Schwierigkeiten von eingeschränkten Funktionen differenzierter wurde. Verständnis wurde geweckt und für Probleme sensibilisiert. Erstaunen herrschte, wie einfach die Erfahrungen in die



Praxis umgesetzt werden können. Die Stationen wurden als gute und unkomplizierte Möglichkeit gesehen miteinander ins Gespräch zu kommen. Hilfeleistung und Unterstützung selbstverständlich gegeben und angenommen. Gut zu beobachten war, dass die Teilnehmenden mit geistiger Behinderung völlig unvoreingenommen Mitglieder der Gruppe waren und als Partner gewählt und akzeptiert wurden.

Die Behinderung stand in keiner Form im Mittelpunkt.